P. o. germ.
2088
b

Ex

P.o. germ. 2088 b

P. o. germ. 2088 f

Literarischer Erstlingsversuch des Bayreuther Professors (später in Rothenburg)

<36619108080017

<36619108080017

Bayer. Staatsbibliothek

Gedichte

von

Joh. Christ. Gottl. Zimmermann.

Hof 1804.

Gedruckt bey Joh. Georg Aemilius Bergmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der von Seiten des Kopfes und Herzens gleich empfehlungswerthe junge Verfasser dieser Gedichte, ist, während des Abdrucks derselben, auf die Universität Halle abgegangen, um dort das Studium der Philologie, dem er sich schon im väterlichen Hause mit sehr glücklichem Erfolge widmete, in Verbindung mit der Religionswissenschaft, fortzusetzen. Da er, wegen dieser Veränderung des Wohnortes, seine Versuche in der Dicht-

)(

kunst nicht mehr, wie er Willens war, selbst mit einem Prolog ausstatten konnte; so hat sein würdiger Bruder und bisheriger Lehrer, Herr Kand. Zimmermann in Helmbrechts, der sich dem Geschäfte des Vorredners, um den Schein brüderlicher Partheylichkeit zu vermeiden, nicht unterziehen wollte, mir, als einem zwar liebenden, aber doch partheylosen Freunde des jungen Dichters, den Auftrag ertheilt, diese Versuche mit zwey Worten in das Publikum einzuführen, das schon durch eine gedruckte Ankündigung auf ihre Erscheinung aufmerksam gemacht worden ist. Ein ruhmloser Name, wie der meinige, ist zwar zur Erfüllung eines Auftrages der Art wenig geeignet: Ich habe ihn aber dennoch angenommen, weil es hiebey haupt-

sächlich nur darauf ankommt, das in jener Ankündigung angegebene und von Manchem, man weiß nicht warum? bezweifelte Alter des Verfassers von 15 Jahren, so wie den Umstand zu bezeugen, daß weder dessen Bruder, wie man hie und da geargwohnt haben soll, noch sonst irgend Jemand, an der Verfertigung dieser Gedichte auch nur den entferntesten Antheil hat, welches denn auch hiemit von mir, als einem Manne, der das Alter des Dichters aus der sichersten Quelle nachweisen kann, und der so gewiß weiß, daß diese Versuche das selbstständigste Produkt des hoffnungsvollen Jünglings sind, als er dieses schreibt, mit aller, zu einem Zeugen erforderlichen, Gewissenhaftigkeit geschieht. Indem ich mich blos auf diese Erklärung be-

schränke, überlasse ich das Urtheil über den dichterischen Werth dieser Arbeit kompetenteren Richtern, als ich bin. Gleichwohl fühle ich mich zu der lebendigen Hoffnung berechtiget, daß billige und mit Schonung urtheilende Leser den Beruf des Jünglings zum Dichter nicht verkennen und schon an diesen lieblichen Blüthen abnehmen werden, was wir für Früchte einst von ihm zu erwarten haben. Sein unermüdetes Streben nach dem Ideale des Schönen und Guten verbürgt diese Erwartung und seine anspruchlose Bescheidenheit, eine der schönsten Blumen im Kranze seiner Tugenden, sichert gegen die Besorgniß, daß der frühe schriftstellerische Ausflug seiner Ausbildung zur Vollkommenheit Eintrag thun möchte. Ich kenne den guten Jüngling, und

weiß, daß Niemand es inniger fühlt, als er selbst, wie sehr diese Versuche der Nachsicht der Kritik bedürfen. Ich schließe mit dem Wunsche: Möchte der bey der Herausgabe dieser Gedichte beabsichtigte Zweck erreicht werden! Es ist dieser: Freunde aufblühender Talente und erhabene Gönner auf diesen Jüngling, der ihnen nach seinen bisherigen Verhältnissen *) nicht bekannt werden konnte,

*) Er genoß, bis zu seinem Abgang auf die Universität, blos den Privatunterricht seines oben genannten Herrn Bruders, der den Dichter und einen ältern, ebenfalls zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Bruder, welcher seit einem Jahr in Halle Medicin studiert, ganz allein im väterlichen Hause auf die Akademie so vorbereitet hat, daß sie von der dortigen Examinationskommission das Zeugniß der Reife erhielten.

aufmerksam zu machen und zu veranlassen, daß er für seine akademische Laufbahn die Aufmunterung und Unterstützung finde, die er so sehr verdient. Und so wird denn bey dieser Ansicht, so hoffe ich, auch der Vorwurf wegfallen, daß der junge Dichter das nonum prematur in annum nicht beobachtet habe.

Benk, bey Bayreuth im Mai 1804.

J. F. Wich, Pfarrer.

Am

Am Grabe meiner Schwester.

Röschen hatt' ich, zart und fein gestaltet,
Und besah des Tags sie hundertmahl;
Aber, kaum zu Rosen ganz entfaltet,
Starben sie im heißen Sonnenstrahl.

Um sie spielten sonst die Frühlingsgötter,
Holden Kränzen waren sie geweiht;
Traurig seh' ich nun die welken Blätter,
Auf der Erde flattern sie zerstreut.

Doch der Trauer rabenschwarze Flügel
Rauschen schwermuthsvoller um mich hin,
Klagen will ichs bey Christiane's Hügel:
Ach, so starb mein Schwesterchen dahin!

Klagen will ich, wie die Turteltaube,
Wie die Nachtigall im stillen Hain:
Ach, Christiane modert früh zu Staube
Und des Grabes Dunkel schließt sie ein!

Lieblich war sie, wie der Frühlingsabend,
Wenn die Sonne kühle Fluthen trinkt,
Wenn vom Himmel leise Stille labend
Auf die Blumenauen niedersinkt;

Rosenröthe lacht' auf ihren Wangen,
Ihre Augen waren blau und hehr;
Ach! und jene Röthe ist vergangen,
Diese Augen lächeln uns nicht mehr!

Lächeln nimmer, nimmer sanfte Freude,
Sah'n sie ringsumher den Frühling blühn,
Wallte sie auf blumenvoller Weide
Still und sanft wie eine Schäferinn;

Spielte sie der Jugend frohe Spiele
So in kindlicher Zufriedenheit,
Ward vom West im munteren Gewühle
Ihr am Hals das goldne Haar zerstreut.

Aber niemahls will ich sie vergessen
Und ihr Bild soll immer vor mir stehn,
Bis auch einst die traurigen Cypressen
Meinen Hügel schauerlich umwehn.

Siehe diesen weißen Lilienstengel
Pflanz' ich dir, o Schwester, auf das Grab;
Sieh herab, Christiane, nun als Engel!
Lächle Trost dem wunden Herz herab!

Klaglied einer Nadoweßierin über ihren Sohn.

Wärest du nicht hingezogen
In das Geisterland;
Zierte dann der straffe Bogen
Deine starke Hand;

Furchtbar würden deine Pfeile
Unsern Feinden seyn,
Würdest unsern Stamm mit Heile,
Uns mit Ruhm erfreun;

Mordetest mit scharfem Stahle
Sie mit Heldenmuth,
Schlürftest bey dem Siegesmahle,
Sohn! ihr warmes Blut.

Alle müßten unterliegen,
Wär der Feind gedämpft;
Hättest Sklaven in den Kriegen
Dir zum Lohn erkämpft.

Folgtest nach den schnellen Rehen
Auf des Berges Pfad,
Nächtlich würdest lauschen, spähen,
Bis der Tag sich naht;

Bis du dann mit reichen Lasten
Wärest heimgekehrt,
Hättest drauf in Ruh und Rasten
Es mit uns verzehrt.

Große Thaten, große Werke
Hättest du gethan
Mit der Väter Muth und Stärke;
Ja du wär'st ein Mann.

Aber so bist hingezogen
In das Geisterland,
Und es ziert der straffe Bogen
Hier nicht deine Hand.

An die Natur.

Selig, wer in deinem Arm,
Gute Mutter, ruht!
O, sein Herz schlägt voll und warm,
Er ist fromm und gut!

Ja du bist ihm, o Natur,
Hohes Ideal,
Deiner sanften Rosenspur
Folgt er überall.

Um ihn tanzt im Schäferkleid
Auf der Blumenbahn
Unschuld, und Zufriedenheit
Kettet sich mit an;

Lindern seinen Gram und Schmerz,
Schenken Trost ihm ein,
Heißen das beschwerte Herz
Frohen Muthes seyn.

Freudig schleichet er am Quell,
An dem Schmerlenbach;
Dieser jagt ihm silberhell
Uiber Kiesel nach;

Freut sich, wenn Aurora's Glanz
Röthet Berg und Thal,
Wenn die Sonn' beym Mückentanz
Glänzt im lezten Strahl;

Freuet sich um Mitternacht,
Winkt der helle Mond,
Glänzt der goldnen Sterne Pracht,
Droben, wo Gott thront,

Der mit eines Vaters Blick
Alles schützt, erhält,
Will nur unser Wohl und Glück,
Schmückte seine Welt.

Drum in seinem Heiligthum
Will ich mich erfreun;
Ja du sollst Elysium,
O Natur, mir seyn.

End' ich meines Lebens Lauf,
Sey mein Grab im Hain;
Freunde, pflanzet Blumen drauf,
Und gedenket mein!

Und die liebe Nachtigall
    Klag' zur Grabesruh,
Und der Bach bey ihrem Schall
    Rausche sanft dazu!

Am ersten May.

Au'n vom Sonnenstrahl beschienen,
Und der Buchen Baldachinen,
Wo in dichter Streu
Vögel über Nestchen brüten,
Und der Aepfelbäume Blüthen
Rufen uns herbey;
Sie rufen: o kommet! der May ist erschienen,
Erschienen der herrliche May!

Eilt aufs Land mit frohen Sinnen,
Brüder! scheucht den Harm von hinnen,
Eilt zum Kästenbaum!
Wollt ihr nicht ein Sträußchen rauben?
Winken nicht die Blüthentrauben?
Tanzt im Frühlingstraum!
Ach! ehe die Tage des Alters beginnen;
Sie kommen, wir merken es kaum.

Kommen sie mit Harm und Sorgen,
Flieht des Lebens goldner Morgen,
Unser May verblüht.
Sehet dort des Kirchhofs Mauer,
Dort nur wehet Todenschauer,
Tönt kein Frühlingslied;
Dort schwirret in Grüften die Eule verborgen,
Vom schau'rigen Tollwurm umglüht.

Glänzend weiße Leichensteine
Decken schlummernde Gebeine,
Und Cypressen wehn;
Manchen Jüngling, manchen Knaben
Hat man hier schon eingegraben,
Mädchen jung und schön.
Ach, nimmer die blumigen Wiesen und Haine,
Und nimmer den Mayen sie sehn!

Die wir nichts als Wonne fühlen
Und in regellosen Spielen
Sorg' und Harm zerstreun,
Kann man bald von uns nicht sagen:
Ihre Stunde hat geschlagen,
Dunkel schließt sie ein?
Dann werden wir nimmer auf Auen mehr spielen,
Dann sehen wir nimmer den May'n.

Wiedersehn.

Schwesterchen, ich sah dich wieder,
Und du warst um mich,
Ja ich war der glücklichste der Brüder,
Denn ich war um dich,

Wandelte an deiner Seite
Berg und Flur hinan;
Himmlisch warst du, und im weißen Kleide
Lächeltest mich an.

Eines lieben Engels Lächeln
War es, sanft und mild,
Deines Athems Hauchen gleich dem Fächeln,
Wenn der Westwind spielt.

Und in Freude und Entzücken
    Schwob mein Geist dahin;
Emsig war ich, Blumen dir zu pflücken,
    Rosen und Jasmin;

Band Vergißmeinnicht zum Strauße,
    Band dir einen Kranz,
Und du warst nach einer kleinen Pause
    Eingehüllt in Glanz.

Länger werd ich hier nicht weilen,
    Sprachst du sanft und fein,
Muß zu meines Vaters Mutter eilen,
    Denn sie wartet mein

In den Rosenauen droben,
    In dem Palmenwald,
Wo den Schöpfer Engelchöre loben,
    Harfenton erschallt.

Also sprachst du, warst verschwunden,
Und der Kranz, den ich
Aus den blauen Blümchen dir gewunden,
Fiel herab auf mich.

Drückt' ihn fest an meine Wangen,
Dann der Stirne auf.
Ach! ein Traum war es, und ist vergangen,
Denn ich wachte auf;

War der glücklichste der Brüder,
Denn ich war um dich;
Nun bin ich der traurigste der Brüder,
Bist nicht mehr um mich!

Arion.

Arion.

Eine Ballade.

Und soll ich denn sterben, und rühren euch nicht
Unschuldiger Flehen und Zähren?
So wollt ihr denn doch; eh's Auge mir bricht,
Die einzige Bitte gewähren.

Ihr wißt es, ich liebte mein Lebelang
Die Lieder und klingenden Saiten,
So möcht' ich noch singen den Schwanengesang,
Und ihn mit der Cyther begleiten.

Das können wir gerne, dir gerne verleihn,
So sprachen die Schiffer mit Lachen,
Bald wirst du auch Charon durch Singen erfreun,
Dem Pluto ein Ständchen machen.

So sprach die räub'rische, mörd'rische Rott,
Hohnlächelnd dem Sänger so bitter,
Der sang izt, begeistert vom Delphischen Gott,
Ein Lied zur klingenden Cyther.

Soll ich denn die Welt schon meiden,
Ach, die Welt so schön, so schön!
Nimmer schmecken ihre Freuden,
Nie des Tages Licht mehr sehn?

Lebet wohl ihr stillen Hayne,
Die ihr oft mein Lied gehört,
Wenn im silbern Mondenscheine
Meine Muse mich gelehrt.

Lebe wohl, du liebe Cyther,
Meines Lebens schönstes Glück;
Ach, wie wird der Tod mir bitter!
Denn ich lasse dich zurück.

In den gold'nen Saiten wühlen,
Welch Vergnügen war mir das!
Nimmer werd' ich auf dir spielen,
Meine Hand — bald ist sie laß.

Wohin entreißt mich ein mächtiges Feuer?
Ja ich komm', o Schatten! zu euch,
Werfe hinweg den irdischen Schleyer;
Sey mir gegrüßt, o höllisches Reich!

Ja ich seh' schon Pluto's Reiche,
Charons Nachen nimmt mich auf;
Seh', es wandelt still der bleiche
Acheron in trägem Lauf;

Pluto sizt auf ernstem Throne,
Minos richtet, Rhadamant;
Weh' dem bösen Erdensohne!
Minos richtet, Rhadamant!

Seh' Ixion an dem Rade,
Sehe Tantaln in dem Fluß,
Sehe Lethe's froh Gestade,
Und der Sel'gen Wonngenuß.

Doch so früh die Welt verlassen,
Ach, die Welt so schön, so schön!
Ja ich kann's, ich kann's nicht fassen,
Zu den Schatten soll ich gehn!

Und während Arion gesungen das Lied,
So kam vom Gesang eingenommen,
Und von den Tönen der Saiten durchglüht,
Ans Schiff ein Meerschwein geschwommen;

Und als den Delphin Arion erblickt,
Beschließt er ins Meer sich zu stürzen,
Zu retten das Leben, und wenn es nicht glückt,
Auf einmahl die Qual zu verkürzen.

Er sprang mit der Cyther nun über den Bord,
Schnell war er dem Retter am Rücken;
Die Schiffer, sie sahen vereitelt den Mord
Und knirschten: wie sollt' es ihm glücken!

Doch wenn er auch's nackende Leben erhält,
Wir können doch leben und prassen,
Wir haben die Schätze, wir haben sein Geld,
Und er ist nun elend, verlassen.

Arion war izt auf ebener Fluth
Vom lieben Delphine getragen,
Bald sah' er mit neuem, erwachendem Muth
Die Wellen ans Ufer sich schlagen;

Bald konnt' er im sichern Taenarion ruhn,
Da dankt' er mit freudigen Thränen,
Da dankt' er dem gütigen Vater Neptun,
Dem gütigen Gott der Kamänen.

Irin und Alceſt.

Eine Erzählung.

Freund, ich ſterbe, Engel winken
Mich zu ſich hinauf;
Sieh die Arme, wie ſie ſinken,
Stockt des Blutes Lauf.
Lebe wohl, des Ew'gen Gnade
Segne, ſchütze dich!
Nie verlaß der Tugend Pfade,
Nie vergeſſe mich!

Weine nicht, die heit're Stunde,
Nahe kann sie seyn,
Wo wir dort im höhern Bunde
Unsern Bund erneun.
Selig, selig, wer nur Gutes
Immerdar gethan,
Selig, weil er heitern Muthes,
Ruhig sterben kann.

Leise sprachs und immer leiser,
Ruhig wie der Mond,
Sterbend, wie ein alter Weiser,
Den der Himmel lohnt,
Sprachs Irin zu seinem Freunde,
Ach! dem war so bang;
Wie er klagte, wie er weinte,
Wie die Hände rang!

Stürzt sich in des Freundes Arme,
Auf sein Lager hin,
Rief empor: o Gott erbarme!
Stirbt mein Freund Irin!
Ach, schon in des Lebens Blüthe
Sinkt er auf die Bahr,
Der so edel, so voll Güte,
Der mein Alles war!

Und ich soll ihn überleben,
Wandeln ohne ihn?
Warum ward er mir gegeben,
Warum nimmt man ihn?
Tod, auch deine Arme breite
Jetzo nach mir aus:
Daß ich meinen Freund begleite
In das finst're Haus.

Und, verworren die Gedanken,
Endet kaum Alceſt,
Als des Lebens Hauch den kranken,
Treuen Freund verläßt;
Seine Hülle blieb hienieden,
Und ſein Geiſt flog auf,
Zu den Wohnungen in Frieden
Schwang er ſich hinauf.

Alle ſeufzten, alle klagten,
Weinten's Auge roth;
Alle ſeufzten, alle ſagten:
Iſt der Liebe todt?
Aber ohne laute Klage,
Feſt das Herz gepreßt,
Schwer getroffen von dem Schlage,
Irrt allein Alceſt.

Alles schien dem Lieben traurig,
Alles öd' und leer,
Selbst die Vögel sangen schaurig
Keine Freude mehr;
Und des Trostes lichte Strahlen
Trafen nicht sein Herz,
Täglich quälten neue Qualen,
Quält' ihn neuer Schmerz.

Der Gespielen Jubellieder,
Spiel und frohe Reihn,
Ach, sie waren ihm zuwider,
Flößten Schwermuth ein;
Denn er dacht' der schönen Tage,
Wo er mit dem Freund,
Hand in Hand und ohne Klage,
Wandelte vereint.

Ach nur eins war übrig blieben,
Was ihm Tröstung gab,
Daß er auf das Grab des Lieben
Täglich sich begab.
Oefters bey dem Abendlichte,
Und im Mondenschein,
Stille Schwermuth im Gesichte,
Saß er da allein.

Seine stillen Thränen flossen
Auf das Grab hinan;
Hatt' er nun den Schmerz ergossen,
Wohler ward ihm dann.
Und dann legt' er still sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Sah im Traum Irinen wieder,
Ruhig, engelrein.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Bis die Stunde kam,
Die die Wunden ihm geschlagen,
Die den Freund ihm nahm.
Stille ward der Tag begangen,
Wie ein Trauerfest;
Helle Thränen auf den Wangen
Und das Herz gepreßt

Saß er da am Grab alleine,
Saß den ganzen Tag,
Saß im stillen Mondenscheine
Und erhob die Klag':
Ach, wenn enden meine Qualen?
Ach, wer rettet mich!
Droben in des Lichtes Strahlen,
Freund, wenn seh' ich dich?

Und ein Sternchen sah hernieder
Sanft mit Dämmerlicht,
Winkte süße Hoffnung wieder
Ihm in das Gesicht.
Leichter ward nun seine Wunde,
Denn es fiel ihm ein:
Weine nicht, die heit're Stunde,
Nahe kann sie seyn.

Und ein süßer Schlummer drückte
Ihm die Augen zu,
Luna sanft vom Himmel blickte
Auf des Freundes Ruh.
Frey von allem Lebenskummer,
Endend seinen Lauf,
Eingewiegt in tiefen Schlummer
Wacht' er nicht mehr auf.

An die Eiche.

Wieder einmahl entflohn dem dumpfen Kerker,
Such' ich, alt'riger Eichbaum, deinen Schatten,
Sitz' und schneide mir Laub ab,
Singe zur Harfe entzückt.

Mich umfassen die heil'gen Schauer deines
Dunkels, freyer erhebt sich meine Seele,
Wirft, erwachend zur Freyheit,
Knechtische Fesseln hinweg.

Ha! wo bin ich, wo bin ich? Welch ein Zauber
Oeffnet meinem entzückten Geist der Ahnen
Zeit Germaniens, zeigt mir
Tapfere Söhne des Teuts?

Die voll freyen Gefühls, wie wilde Bären,
Für das Vaterland stürzten in die blut'ge
Schlacht; Sie fielen für Freyheit,
Oder sie kehrten mit Sieg.

Und dann saßen sie müd' im kühlen Schatten
Deiner Wölbung, befleckt mit Blut und Staube,
Und dein schattiger Eichkranz
Kühlte die hitzige Stirn.

Barden sangen ihr Lob auf öden Heiden,
Mächtig rauschte das Heldenlied, es rauschte
Gleich dem schäumenden Strom hin,
Hallte wie Donner bey Nacht.

Hat Germaniens Held nicht all' geschlagen,
Sammt dem Varus, die stolzen Legionen?
Hat das mächtige Rom nicht
Damals für Deutschland erbebt?

Siegreich kehrte daheim der freye Deutsche,
Der die Ketten zerbrach der stolzen Römer,
Und den Schweiß von der Stirn ab
Drückte Thusnelda dem Held. — —

— — — — — — — —
— — — — — —
— — — —
— —

An Lili.

Dein gedenk' ich bey stiller Abenddämm'rung,
Dein gedenk' ich am jungen frischen Tage,
Dein gedenk' ich, so lang ich athm' und lebe,
Liebe Lili.

Aus dem ruhigen Zauberlicht des Mondes,
Aus den rosigen, heitern Morgenwolken,
Ja aus jeglichem Blümchen lacht dein Bildniß,
Liebe Lili.

Jeder kühlende, sanfte Westwind flüstert,
Jeder spiegelnde Quell entgegen perlet,
Ja aus jeglichem grünen Zweige säußelt's:
Liebe Lili.

Deckt die kühlende Erde meine Hülle,
Still umschattet vom lieben Lindenbaume,
Dann, dann flüstere jedes Lindenblättchen:
Liebe Lili!

Ermunterung.

Wollt ihr nur der Erde Fesseln tragen,
Eingekerkert von dem öden Wahn?
Hebt, den niedern Fesseln euch entschlagen,
Ihr den Flug, den göttlichen, nicht an?
Wollt ihr nicht, von Wonne hingetragen,
Frey durchwandeln jene lichte Bahn?
Und den hohen Adel in den Herzen,
Eure Größe wollet ihr verscherzen?

Schwingt euch los vom niedern Erdenstaube!
  Schwingt euch auf, den hohen Göttern gleich!
Nicht gegeben Erdentand zum Raube,
  Wandelt frey im lichten Geisterreich!
Droben, droben herrscht kein finst'rer Glaube,
  Kein Tyrann beherrscht das Geisterreich;
Uiber Erdentand und Erdengaben
  Seyd ihr hoch im lichten Raum erhaben.

Trinket aus des Lebens reinem Strome,
  Nicht belastet mit der Erde Fluch,
Und der Sorgen stygische Phantome
  Schwinden da auf euren Göttersprush.
Nicht erschüttert von der Zeiten Strome,
  Oeffnet ihr des Schicksals hohes Buch,
Ihr empfindet, was Alcid empfunden,
  Als er einst dem Staube sich entwunden.

Wandelt unter göttlichen Gestalten,
Seht entzücket, was ihr nie gesehn;
Schöner wird das Schöne sich entfalten,
Edler werdet ihr das Edle sehn,
Dort, wo keine Leidenstürme walten,
Auf des Uraniden Wolkenhöhn,
Wo der Leyer Saiten sanft ertönen,
Und die hohen Lieder der Kamönen.

Aufwärts, aufwärts soll ich jetzo schweben,
Hoher, göttlicher Entzückung voll?
Schlürfen jenes krafterfüllte Leben,
Das der Vorwelt Sängern reichlich quoll?
Darf die Leyer Töne mir nur geben,
Darf mich nur beseligen Apoll!
Ja ich fühl', ich fühle mich getragen,
Und der Erde Ketten schon entschlagen!

Einladung.

Der Frühling ist erschienen,
Und Thal und Auen grünen
Im blumigen Gewand;
Schon klagt im düstern Laube
Die liebe Turteltaube;
O, liebe Lili, komm aufs Land!

O flieh' den Tand der Städte,
Die eitle Etikette,
O, Lili, flieh zu mir!
Dann sehen wir auf Fluren
Des Lenzes Blumenspuren,
Dann pflück' ich tausend Veilchen dir.

Da klagt im stillen Haine,
Beym silbern Mondenscheine,
Die sanfte Sängerin;
Auch andre Vögel schreyen,
Und zwitschern laut und freuen,
Und wiegen sich auf Zweigen hin.

Im Winter magst du immer
Dich kerkern in das Zimmer,
An Städten dich erfreun;
Doch nicht im frohen Lenze,
Da flicht man Blumenkränze
Und tanzt auf Fluren Ringelreihn.

Und doch willst du nicht hören,
Die Bitte mir gewähren?
So gib doch deine Hand!
Der Winter ist vergangen,
Und Thal und Auen prangen,
O, liebe Lili, komm aufs Land!

An mein Dorfglöckchen.

Dich sing ich, Glöckchen, fein und zart,
Gehängt auf unserm Thurme,
Du lachst, in Sicherheit verwahrt,
Des Herbstes wildem Sturme,
Bist nah dem hohen Himmelszelt,
Und preißest laut den Herrn der Welt.

Wer kann dein Stimmchen silberrein,
    Wer kann es würdig preißen?
Du ladest laut uns Pilger ein,
    Des Himmels Weg zu reisen;
Da wallt ein Häuflein schwarz und bunt,
Und lobet Gott mit frohem Mund.

Wenn alles still und dunkel wird
    Und sinkt die Abendröthe,
Und heim von Fluren zieht der Hirt,
    Ertönst du beym Gebete;
Da sing' ich oft in Ruh und Fried
    Auf stiller Flur ein Abendlied.

Wird festlich oft ein junges Paar,
    Mit Kränzen auf dem Haare,
Vor der gesammten Christenschaar
    Verbunden am Altare;
Da tönst du, Glöckchen, tönst du laut,
Und grüßest Bräutigam und Braut.

Und wenn das Kind die Welt betritt,
Und alle sich erfreuen;
So tönest du, mein Glöckchen, mit,
Das Kindlein einzuweihen.
Dann eilt man fröhlich und nach Haus
Zum festlich frohen Kindtaufschmauß.

Wenn einst auch mich, in Sarg gelegt,
Die schwarzen Männer tragen,
Und wenn mich alle tief bewegt
Beseufzen und beklagen;
Dann töne, Glöckchen, töne du,
Begleite mich zur Grabesruh!

Freude und Leid.

Sah' ich jüngst den schönsten Irisbogen,
Auf den Donnerwolken ausgezogen,
Mit der Farben Götterpracht geschmückt,
Sah' ihn lang und lang aus meinem Zimmer,
War entzückt in seiner Farben Schimmer,
War in seine Götterpracht entzückt.

Aber doch, und doch nur auf den grauen
Donnerwolken ist er anzuschauen,
Unter Blitz und Donner ist er schön?
Ist die Freude mit dem Leid verbunden?
Also rief ich, ging in Garten drunten,
Meine Blumenbeete zu besehn.

Wollt' ich mir ein junges Röschen brechen,
Mußten mich die spitzen Dornen stechen,
Und ich stach mich blutig, stach mich wund
Rief ich aus: o Himmel müssen Leiden
Das Vergnügen immerdar begleiten?
Und begab mich in den Wiesengrund.

Sah' ich da ein heit'res Bächlein fließen,
Durch des Thales Blumen sich ergießen,
Und sein Plätschern gab mir heitern Muth;
Sah' ich aber von dem Berge drüben
Wetterströme kommen und es trüben,
Und sie schwelten seine stille Fluth;

Rief ich seufzend aus: ihr guten Götter!
Trübt die heitern Tage dunkles Wetter?
Lacht kein Glück uns ungemischt und rein?
Und ich ging zurück ins stille Zimmer
Schwermuthsvoll, und konnt' am Abend nimmer,
Mich an diesem Abend mehr erfreun.

Die Jugendzeit.

Rosenfarben ist des Lebens Wagen,
Leicht von Zephyrn wird er hingetragen
In der Jugend holder Blüthenzeit;
Alles lächelt da uns neugeboren,
Mit dem Ringeltanze leichter Horen
Fliehn die Tage junger Fröhlichkeit.

Wie der Seifenblase Farbenschimmer
Ewig neu in lieblichem Geflimmer,
Immer schöner prächtiger sich mahlt:
Also mahlt uns farbige Gebilde
Phantasie, und liebliche Gefilde
Ewig jung in wechselnder Gestalt.

Wie der Schmetterling um Blumen flieget,
Niedersinkt und sich erhebt und wieget
Durch des Gartens Veilchenbeete streicht;
So umfliegt im leichten Sylphenkleide
Unser Jugendsinn die Lust und Freude,
Macht des Lebens Plag uns doppelt leicht.

Doch wie Rosen, die am Morgen glühen,
Am Mittag im Sonnenstrahl verblühen,
Kann der Reitz der Jugend nicht vergehn?
Heute schwärmen wir noch ohne Sorgen,
Doch wer weiß, ob wir den nahen Morgen,
Wir den nahen Abend wiedersehn.

An die Selbiz. *)

Sag, o friedlicher Bach, o sage der blumigen Saale,
Daß sie, wenn ihr Kristall Halle's Gefilde umfließt;
Freundliche Grüsse von mir entbiete dem liebenden Bruder,
Und den Freunden daselbst, welche Frankona gebahr.
Wenn ich einst auch wandel' am Ufer der Hallischen Saale;
Melde sie freundlichen Gruß, liebliches Bächlein, von mir!

---

*) Dieses Flüßchen entspringt ober Wüstenselbiz in der Pfarre Helmbrechts, giebt dem ersten Orte, so wie dem Markte Selbiz seinen Namen, und fließt bei Blankenberg im Reußischen, also 3 Meilen von seiner Quelle, in die Saale.

Die Schäferwelt.

Da ihr noch auf grüner Au' gespielet,
Holde Wesen aus der Schäferwelt,
Da ihr alles Schöne selbst gefühlet,
Was in leichten Liedern noch gefällt,
Damals waren sie die goldnen Zeiten:
Wie am Himmel leichte Wölkchen ziehn,
Wie durch Rosen Silberbäche gleiten,
Also flossen sie dahin.

Damals tanzten Grazien und Horen
Vor des Lebens Rosenwagen her;
Jugendschön war alles, neugebohren,
Alles wonnelächelnd, hold und hehr;
Götter sprachen aus des Flusses Tönen,
Und der Hain, die Eiche war beseelt;
Mit dem Anmuthsvollen, mit dem Schönen
War das Heilige vermählt.

Damals lächelte so hold Irene,
Mit Olivenlaub die Stirn geschmückt,
Um sie sang die ländliche Kamöne,
Und die Schäfer horchten ihr entzückt;
Eris Streit und Ares wildes Wüthen
Waren fern vom kindlichen Geschlecht,
Adrastea weilte noch hienieden,
Und es galt das goldne Recht.

Stolz und Rachsucht, und des Neides Schlangen
Waren aus der schönen Welt verbannt,
Von der Eintracht waren all' umfangen,
Daurend war der Freundschaft Seelenband;
Wüthende Tyrannen und Despoten
Hoben nicht ihr Schlangenhaupt empor,
Auf des Friedens unentweihten Boden
Wuchs der Freyheit Blume hervor.

Damals noch beglückte treue Liebe,
Damals war noch warme Zärtlichkeit
Nur die Frucht der unschuldsvollen Triebe,
Rein, wie Luna's Strahl, und unentweiht;
Und der Mißgunst schwarze Stürme trübten
Nicht der Liebenden erwünschtes Glück,
Und das Lob der zärtlichen Geliebten
Hallte Thal und Wald zurück.

Kam der Lenz im leichten Horentanze,
Streute Flora Blumen ohne Zahl,
Blaue Veilchen brach man sich zum Kranze,
Und die Heerden weideten im Thal;
Schäfer bliesen auf der hellen Flöthe,
Hingestreckt am hohen Gras in Ruh,
Sangen bis zur stillen Abendröthe,
Und die Nymphen horchten zu.

Fromm den Göttern ihrer grünen Weide
Feyerten die Kinder der Natur
Frohe Fest' im weißen Feyerkleide
Auf der weiten, schön beblümten Flur;
Eingehüllt in Opferwolken dichte,
Stand bekränzt der ländliche Altar;
Honig brachten sie und Milch und Früchte,
Und ein frommes Herze dar.

Wandelten an blumigen Gestaden
Still, bekränzt im feyerlichen Zug,
Fröhlich sahn's die lieblichen Najaden,
Ströme gießend aus dem Wasserkrug;
Echo scholl aus ihrer Felsenhöhle
Scholl zurück der Flöte hellen Klang,
Und das Lied der holden Philomele
Mischte sich in Chorgesang.

Trat die Sonne in des Krebses Zeichen,
Rann in trägem Lauf der matte Bach;
Ruhte man im Schatten dunkler Eichen,
Trieb die Heerden unters kühle Dach.
Iris gieng herab auf lichten Wegen,
Sagt' erquickungsvollen Donner an,
Siebenfarbig strahlte durch den Regen
An dem Himmel ihre Bahn.

Aus Vertumnus gütterreichen Horne
Sank der Früchte Fülle auf die Flur,
Trinkend aus des Segens vollem Borne,
Grünt' im Jugendalter die Natur.
Fröhlich trugen Dionysos Reben
Süße Purpurtrauben auf den Höhn;
Wo der Holde war, war Lust und Leben,
Junge Fröhlichkeit zu sehn.

Jeder Morgen brachte damals Wonne,
Wenn den Perlenthau die Blume trank;
Freude lacht' am Abend, wenn die Sonne;
In des Oceanes Wellen niedersank.
Von des Schicksals schwarzumwölkten Wettern
War der Schäfer Leben ungetrübt,
Ihre Rosenjugend von den Göttern,
Von den Göttern hochgeliebt.

Lebt' Apollon selber nicht hienieden
  In dem anmuthsvollen Schäferstand,
Als der rauhe Wille des Kroniden
  Aus dem Rath der Götter ihn verbannt?
Schnell, von seinem Saitenspiel umhangen,
  Stieg er auf Thessalien herab,
Ward von Tempe's Hainen froh empfangen,
  Und er nahm den Schäferstab.

Strahlt' im See Aurora's Farbenfeuer;
  Trieb er braune Heerden ins Geblüm,
Sang und spielt' auf anmuthsvoller Leyer,
  Und die frohen Nymphen horchten ihm.
Ruhig schlief er an der Silberquelle,
  An des Peneus schattigem Gestad,
Und es blüthen Blumen auf der Stelle,
  Die sein heil'ger Fuß betrat.

Also gleiteten so manche Monden,
Manche Jahr' im Zirkeltanze hin,
Als noch Fried' und Recht hienieden wohnten,
Und des Glückes Morgensonne schien.
Aber jene Tage sind entflohen,
Als der Zeiten ehr'nes Alter kam,
Als das sel'ge Chor der Himmlischhohen
Von der Erde Abschied nahm.

Sieh, da schwärmten laut in wilden Schaaren
Schwarze Laster auf dem Erdenrund,
Und die Furien mit Schlangenhaaren
Stiegen aus des Orkos düster'm Schlund.
Eris Zank und Ares Mord und Wüthen,
Herrschten izt im kindlichen Geschlecht,
Adrastea war nicht mehr hienieden,
Nimmer galt das gold'ne Recht.

Auf des Kronos windeschnellen Wagen
Fliehn die Stunden in den Ocean,
Wie die Wind' auf Wolken Wolken jagen,
Drängen Zeiten sich an Zeiten an;
Jahre steigen auf und steigen nieder,
Fürsten stürzen von dem Herrscherthron,
Gold'ne Zeiten kehren uns nicht wieder,
Sind auf ewig uns entflohn.

Nur in anmuthsvollen Liedern lebet
Jener guten Schäfer Nam' und Ruhm,
Jener Tage heit'res Nachbild schwebet
In der Dichtkunst hehrem Heiligthum,
Und noch ferner werden Völker lesen:
Einst war alles hold und alles hehr,
Einst die schöne Schäferwelt gewesen,
Und die Schäferwelt nicht mehr!

Die Zugvögel.

Heim nun ziehet der klappernde Storch, die geschwätzige Schwalbe,
Weit nach Africa hin, hin zum aegyptischen Sumpf.
Traun, es schmerzet mich sehr, daß uns die Vögel verlassen,
Ach ich wäre noch froh, zöge nur Amor auch mit!

Die Wünsche.

Wär' an Güttern ich reich und großen Schätzen,
Hätt' ich Indiens strahlenvolle Perlen,
Lacht' Amerika's Gold mir;
Wär' ich der Glücklichste dann!

Wär' in glänzenden Ehren ich erhaben,
Müßt' in Demuth vor mir das Volk sich beugen,
Hieß' ich Gönner und Schutzherr;
Himmel, ein herrliches Glück!

So ertönet die Luft von eitlen Wünschen,
So beschwert man die Himmlischen mit Bitten,
Alle, harrend der Zukunft,
Wollen ein glückliches Loos.

Nur ein ländliches Thal, geschmückt mit Blumen,
Nur die heilige Gunst der holden Musen,
Einen redlichen Freund nur
Geben die Himmlischen mir!

Die Schützen.

Sprach einst Amor zum Phöbus: wir wollen's versuchen im Pfeilschuß,
Sehn, wer am besten von uns trifft das bezeichnete Ziel.
Gern, erwiedert' Apollon, denn Kinder, dacht' er, sind Kinder!
Aber, mein Lieber, wohin? Wähle! ich folge der Wahl.
Lächelte Amor und sprach: dort sizt ein Täubchen am Ulmbaum,
Auf! wir wollen es nun schießen vom Baume herab!
Doch ich schieße zuerst! Nicht wahr, ich darf es Apollon?
Freylich versezte der Gott, Kindern erlaubet man viel

Jener schickte sich an und schoß vom hohen Olympos;
Aber er fehlete sehr, schüchtern das Täubchen entfloh.
Da nimmt Phöbus den Bogen, und schnellt den spitzigen Pfeil ab,
Der so schnell, wie ein Blitz, schwirrt durch die Lüfte dahin,
Und er trifft im Fluge das schüchtern fliehende Täubchen,
Daß zur Erde es fällt zappelnd das Leben verhaucht.
Aergerte Amor sich sehr und zornig ward er im Herzen,
Nahm den Bogen und schoß mitten in Lucifers Herz.

An Emma.

Wenn aus der Schönheit zauberischen Hülle
Ein edles Herz, o liebe Emma, strahlt,
In Wort und That des Herzens sanfte Fülle,
Wie Luna's Scheib' im stillen See sich mahlt;
Dem Veilchen gleich in sanft bescheidner Stille,
Der Körper nicht mit seinen Reitzen prahlt:
Dann hat das Mädchen einen Kranz errungen,
Vom größten Dichter werde es besungen!

E

Ein Hochgefühl für's Edle und für's Schöne
 Belebe dich mit hoher Götterkraft,
Das uns so manche freudenvolle Scene,
 In Leid und Gram uns Linderung verschaft;
Und opf're gern' dem Dichter eine Thräne,
 Die Thräne sanft erregter Leidenschaft,
Schmilzt er im hohen Styl der Trauerspiele
 Dein fühlend Herz in traurige Gefühle.

Die Unschuld sey dein heiliges Geleite,
 Ein Engel sanft und himmlischer Gestalt,
Wenn bey den Mahlen Hebe's und der Freude,
 Wenn voll und warm dein Herz im Busen wallt;
Dann wirst du nicht dem leichten Sinn zur Beute,
 Sie schützet dich mit himmlischer Gewalt;
Vor einem ernsten Wort und ernstem Blicke
 Weicht schnell der Schmeichler feile Brut zurücke.

Der Weisen Gunst und Achtung zu erlangen,
Leb einfach nur und lebe ungeschminkt.
Was hilft der Kleiderpracht, das eitle Prangen,
Und was die Perle, die am Finger winkt?
Viel schöner sind der Unschuld Rosenwangen,
Die helle Perle, die im Auge blinkt,
Erblickest du mit traurigem Erbarmen
Die Jammernoth der Leidenden und Armen.

Willst du mit reinen Freuden dich erquicken,
So freue dich der blühenden Natur;
Dann wird der Irisbogen dich entzücken,
Das Abendgold, die blumenreiche Flur;
Du wirst aus jeder Wiesenblum erblicken
Des höchsten Wesens segensvolle Spur;
Es wird dir aus der Eos Farben lächeln,
Im Blüthenwehn, im Zephyrhauch dir fächeln.

Und wenn der Schönheit anmuthsvolle Schleyer,
Und wenn der Jugend holde Blüthe fällt,
Verlöscht der Wangen Rosenroth und Feuer,
Entflieht der Freuden junge Feenwelt:
Den himmlischen Bewohnern bist du theuer,
Sie lächeln dir vom blauen Himmelszelt;
Und sinkt dein Abend hin, auf Blumenwegen
Gehn lächelnd sie mit Palmen dir entgegen.

Die Unsterblichkeit.

Freund, unsterblich wir sind! o herzerhebende Hoffnung!
Einst in anderer Welt wirket noch immer der Geist.
Wie nun weißest du das, und wer wohl kann es ergründen?
Eben, mein zweifelnder Freund, weil wir Sterbliche sind.

Die Losung.

Sieg oder Tod! das war die Losung der tapferen Sparter;
Darum siegten sie stets, oder sie fielen im Kampf.

Das große Gut.

Es ist ein großes, ein herrliches Gut,
Man kann es außen nicht finden,
Im inneren Heiligthum es ruht,
Man kann es nur innen empfinden;
Kein Gold, kein Silber, kein Edelgestein
Bezahlet das Gut, ihr Werth ist klein.

Es ist eine Frucht, man kann sie nur
Dem Baume der Tugend entpflücken,
Sie reifet nicht im Reich der Natur,
Mit Wonne kann sie entzücken.
Zwar mancher sie heischet und mancher sie sucht,
Doch wenig' erlangen die göttliche Frucht.

Es ist eine Göttin mit schützendem Schild,
Sie macht uns tapfer im Herzen,
Und immer umglänzet ihr göttliches Bild
Hochschwebend erhabene Herzen;
Den Pfeil der Verführung, den trüg'rischen Blick,
Der Schild der Göttin, er hält ihn zurück.

Dann achtest du nimmer des Pöbels Geschrey,
Der Spötter vom rasenden Volke;
Es herrschet der Adler im Aether frey,
Tief unter ihm donnert die Wolke,
Du gehst auf Erden ein seliger Gott,
Dich rühret nimmer der feindliche Spott.

Und sey'st du auch niedrig im Bettelgewand,
Beschränket im Leben und Weben,
Die Göttin, sie reichet dir gerne die Hand,
Sie kann dich zum König erheben,
Sie führet, voll Glorie, im schwebenden Lauf
Dich zu den ewigen Sternen hinauf.

Was ist das große, das herrliche Gut?
Man kann es außen nicht finden;
Im inneren Heiligthum es ruht,
Man kann es nur innen empfinden.
Die Größe der Seele, sie wird es seyn,
Hoch über Gold und Edelgestein.

Der Dichter.

Wer um des Pindos Lorbeerhaine schwärmet,
Ist der nicht gleich den Seligen beglückt?
Dem Hochgefühl die volle Brust erwärmet,
Den lebenschenkend Hypokren erquickt,
Den schwebend der Begeist'rung Flügel tragen,
Dem Sang und Spiel die Musen nicht versagen.

Auf seinen Wink entstehen neue Welten,
Wenn er gebeut, so lacht ein Paradies,
So schaffen Götter, streiten tapfre Helden,
Und Berg' auf Berge thürmt der wilde Ries';
Er kann in seinem Zauberkreise walten,
Nach seinem Sinn muß alles sich gestalten.

Und wohl ihm dann, wenn würdig keuscher Musen,
Und unentweiht, ertönt sein Götterlied,
Wenn Edelmuth in seinem Dichterbusen,
Nicht Bachus Trank zum hohen Schwung entglüht,
Wenn lächelnd ihn die Grazien umschweben,
Mit Jugendschön und Anmuth ihn beleben.

Die Täuschung.

Ach, was seh' ich im Garten nicht dort! Es lächelt ein Maytag,
Und es stöbern annoch Flocken des Schnees umher.
Wie, das siehest du an für schneeige Flocken des Winters?
Sind die Blüthen es ja, welche die Weste geraubt.
Ach, nun seh' ich es wohl, es zeigt sich das Liebliche oftmals,
Und was Schmerzen uns bringt, fast in einer Gestalt.

Die Erdengötter.

Mächtige Fürsten und Herrn, man nennt sie Götter der Erde.
Welch ein Name! wie groß, Götter der Erde zu seyn!
Aber, wie manche verdienten ihn nicht den herrlichen Namen;
Ach, wer wünschte nicht oft: möchten sie Menschen nur seyn!

Das Reich der Träume.

Wollt ihr aus des Lebens engen Schranken,
Aus des Wirkens Streit und Sturm und Wanken
Und des Harmes bangen Klüften fliehn;
Flieht ins Reich der farbigen Gebilde,
Wo der Dichtung blumige Gefilde
Morgenschön in Götterjugend blühn.
Da verhallt der Seufzer banges Stöhnen,
Schweigt der Erde ängstliches Gefühl
Vor den heiligen Liedern der Kamönen,
Vor Apollons goldnem Saitenspiel.

Wollt ihr düftevolle Blumen pflücken?
Seht umher! es stellt sich euren Blicken
Flora's schöner Blumengarten dar;
Zephyre durchstreichen die Violen,
Horen tanzen auf den leichten Sohlen
Mit der Liebesgötter losen Schaar;
Dort ist uns ein Frühling aufgegangen,
Dem sich nie des Winters Wüthen naht,
Und die Grazien mit Rosenwangen
Wandeln lächelnd ihren Blumenpfad.

Weiter laßt uns hoch auf Flügeln schweben,
Zu der Henna Fluren uns erheben,
Wo Demeter unter Garben lacht.
Wie die Halm' im leisen Winde wogen,
Wie die Sonn aus blauem Himmelsbogen
Niederstrahlt in wonnevoller Pracht!

Seht, Proserpina mit goldnen Aehren
Und Cyanenkronen aufgeschmückt,
Hebt mit Nympfen sich in Wechselchören,
Freudig von der Mutter angeblickt.

Rastlos weiter durch das Reich der Träume!
Seht ihr nicht der Hesperiden Bäume?
Winken euch die goldnen Aepfel nicht?
Mag ein schwarzer Drache sie bewahren!
Scheut den Drachen nicht und die Gefahren!
Heil dem Sieger, der die Aepfel bricht!
Aber flieht und flieht mit eurer Beute!
Schweift im hehren Zauberreich' umher!
Phöbos sinkt im Strahlenpurpurkleide
Wonnelächelnd in das nahe Meer.

Seht, der Abend sinkt vom stillen Himmel,
Schweigt des Tages lermendes Getümmel,
Mich umfaßt geheimnißvolles Wehn.

Seht ihr nicht am stillen Myrtenhaine
Still und ernst im falben Abendscheine
Elfen dort und zauberische Feen?
Myrt' und Rose in den goldnen Locken
Fliegen sie den abendlichen Reihn,
Schwebend, wie der Blüthen leichte Flocken;
Aber flieht den schauervollen Hain!

Seht, am Himmel lächelt uns Selene,
Und es öffnet sich der Welten Scene,
Gehn die Stern' im Stralenschimmer auf;
Seht die Wag und Kron' und seht den Bären!
Hört ihr sie die Harmonie der Sphären?
Ha! es geht die neue Welt uns auf!
Hört der Manen Harfenton erschallen,
Seht der Palmen ewig junges Grün!
Durch des Lebens Bäume fließt krystallen,
Fließt des Lebens reiner Strom dahin.

Doch jezt ruht von eurer Wanderreise!
Morgen eilen wir im Zauberkreise
  Wieder durch der Träume Zauberland.
Doch was sprechet ihr mit leichtem Spotte:
Weg mit Musen und dem Musengotte,
  Mit der Ammenfabeln Kinderland!
Spottet nicht! Es blühn der Fabelbäume
  Nicht allein im holden Zauberraum,
Unsers Lebens Freuden sind nur Träume,
  Unser Leben selber ist ein Traum.

Das Bienchen.

Saß ich im kühlenden Schatten der ausgebreiteten Buche,
Neben mir duftete süß blühend ein grünes Gefild,
Und verwegen im zitternden Flug zu fliegen begann ich,
Liebte die Erde nicht mehr, wagte mich höher hinauf.
Wie der rüstige Adler im heitern Reiche des Aethers

Schwebet und schwebend empor über die Wolken
sich hebt,
Puppen wallen die Menschen ihm da im niedrigen
Staube,
Ein erhabener Thurm dünket ihm niedriger
Schutt;
Also wollt' ich empor mich heben in hoher Be-
geist'rung.
Ha! wie schlug mir im Herz wonniges Helden-
gefühl!
Was Alcides gethan, der Duldende alles geduldet,
Wie er Löwen besiegt, wie er mit Riesen
gekämpft,
Wie er nahe dem Ziel auf Oetas waldigem Gipfel,
Brüllend in rasender Wuth, Lychas geschleu-
dert ins Meer,
Daß die Wälder erschollen und dumpf auftönte
die Meerfluth,
Bis er ein seliger Gott flog aus dem Brande
hervor.

Dieß begann ich zu singen. Doch ach, o gnädige Götter!
Bald in sinkendem Flug fiel ich zur Erde herab.
Doch nicht ruhte mein Geist, nicht war gebändigt die Kühnheit,
Nein, ich strebte hinauf höher und höher im Flug,
Deine Thaten zu singen, o vielgewandter Odysseus!
Brandt' ich im Herzen sogar, kühner denn Dädalos Sohn.
Wie du lange geschweifet umher in heiliger Meerfluth,
Manches traurige Jahr ferne von Ithaka's Flur,
Seufzend verweilet an fremdem Gestad' in trauriger Sehnsucht,
Abenteuer bekämpft und den Cyklopen besiegt;
Bis du nahe dem Ziel der mächtigen Leiden und Ringsal',

Erst entronnen dem Meer, schliefest am schilfigen Fluß,
Wo dich weckte darauf Atkinoos rosige Tochter
Mit der Freundinnen Schaar, spielend mit schaukelndem Ball.
Also schwebt' ich empor, beflügelt von strebender Kühnheit.
Ach, und wiederum fiel sinkend ich nieder in Staub.
Saß ich im kühlenden Schatten der ausgebreiteten Buche,
Neben mir duftete süß blühend ein grünes Gefild,
Und ein Aerger durchbebte mich ganz in zürnendem Herzen,
Daß mein schwebender Flug immer die Kräfte verlohr.
Kam ein Bienchen darauf mit hohlem Gesumse geflogen
Ueber das Blumengefild heiter im niedrigen Flug,

Und ich freute mich dann des Bienchens mit
schwärzlichen Flügeln,
Sahe fröhlich ihm zu, wie es die Wiese durchflog,
Und am röthlichen Klee in frohgeschäftiger Arbeit
Süßen Nektar gesaugt, sammelnd den honigen Seim.
Als ich so mit heiterem Muth der Sammlerinn
zusah,
Und den Aerger vergaß, der in dem Herzen
mir war;
Sieh', da umstrahlt' mich ein Glanz, ein heiliger Schauer durchfuhr mich,
Und dem erstaunenden Blick stellte das Wunder sich dar.
Eine Göttergestalt in glänzenden Strahlen erblickt' ich,
Die mit freundlichem Ernst jetzo mir Armen
genaht;
Und sie nahm mir die Hand und sprach die geflügelten Worte:

Sieh, ich komme zu dir, ernstlich vernehme mein Wort!
Dich erfreuet das Bienchen in frohgeschäftiger Arbeit,
Da den Nektar es saugt, sammelt den honigen Seim:
Nun so ahme der Kleinen auch nach; du möchtest hinfort nicht,
Kühn in trotzendem Flug, streben zum Himmel hinan.
Ha! zu singen den Krieg und das Lob der tapferen Männer,
Dieses vermagst du nicht, dieses begehre Du nicht!
Solch ein schweres Beginnen nur faßt die mäonische Lyra,
Die mit gewaltigem Ton Helden und Götter getönt;
Dieß nur fassen die tönenden Saiten des göttlichen Pindars,

Dem der Siegesgesang strömet, ein brausender Strom.
Aber dein Fittich ist klein, was willst du erzwingen den Aufflug,
Bis der Fittich dir wächst, harre und harre getrost!
Sieh, wie dorten das Bienchen in leichtem und niedrigem Fluge
Sich den honigen Seim sammelt auf blumiger Flur:
Also möchtest du auch in niedrigem Fluge dich heben,
Sammeln den leichten Gesang, schöpfend vom Quell der Natur,
Bald besingen den Hain, den scherzende Vögel bewohnen,
Bald die blumige Au, lächelnd wo Flora verweilt.
Werden Dir größer die Flügel, geschickt zu höherem Aufschwung,

Dann, dann schwinge Dich auf, schwebe zu Sternen empor!
Also sprach die Göttergestalt; in die Lüfte verschwand sie,
Ließ mich Staunenden nun sinnend im Schatten zurück.
Und ich machte mich auf, betroffen ob dieser Erscheinung.
Immer noch stand die Gestalt glänzend und göttlich vor mir.
Und den schattigen Baum, das Blumengefilde verließ ich,
Denn das Abendgold schon färbte mit Purpur die Flur.

Die Linde.

Einer blumigen Wiese nah',
Wo der liebliche Frühling lacht,
Weiß ich eine liebe Linde,
Kühl voll heiliger Schatten.

Wenn der Morgen am Horizont
Wolken röthet, und Thau gebiert,
Wenn das Sängerchor der Vögel
Laut dem Ewigen singet;

Oder heißer die Sonne brennt,
Schmachtend lechzet die Blumenau;
Sitz' ich da im Schattendunkel,
Das mich zitternd umhüllet.

Eine Quelle so silberhell
Rieselt neben, und murmelt mir
Freud' in's Herz und labt die Blumen,
Die sie lächelnd umschließen.

Auch am Abend, wenn sinkend noch
Strahlenpurpur die Sonne streut,
Wenn der leise Westwind flüstert,
Luna lächelnd erscheinet,

Eil' ich meiner Vertrauten zu,
Meiner Linde, der säuselnden,
Die mir allen Gram verwehkt,
Und in Schlummer mich wieget.

Eine andre Linde noch
Weiß ich, heilig und schauervoll,
Mancher hat in ihrem Schatten
Allen Jammer vergessen.

Die Wahrheit.

Ja die Wahrheit ist nackt, das sagen uns Dichter und Weise;
Darum wundert's mich nicht, daß man sie immer verletzt.

Die Modenarren.

Wie in der Welle des Bachs an Tropfen der
Tropfe sich andrängt,
Drängen an ältere stets neuere Moden sich an.
Und ihr sizt auf der Welle des schnell entglei-
tenden Stromes,
Und wohin sie enteilt, gleitet und schlüpft
ihr mit fort.

Das Morgenopfer,

eine Idylle.

O wie schön ist der Morgen, wie schön der liebliche Maimond!
Wie erfreut mich der lächelnde Strahl der jüngeren Sonne,
Der die Wolken zertheilt, die purpurnen Wolken am Himmel!
Wie das Jubelgetön der Lerchen im heiteren Aether!

Und wie schmettern darein die einzelnen Töne
des Finken,
Sammt der Schwalbe Gezwitscher, die schwei-
fend die Häuser umfliegt!
Also sprach mit freudigem Herzen der lächeln-
de Edwin.
Blühend war er und jung, wie der wonne-
bringende Maimond,
Frisch wie der heitere Morgen, und schlank
wie weißliche Buchen.
Aber ein edleres Herz erhöhte die blühende
Schönheit.
Fröhlich eilt' er zum blumigen Garten, der
nahe dem Haus war,
Fröhlich erreicht' er die Pfort', umwehet vom
Winde des Morgens,
Der ihm das goldene Haar zerstreut' am ge-
bogenen Nacken;
Und er wandelte sittig einher im Reiche der Flora,
Still, einathmend den Duft der farbigen Blü-
then und Blumen,

Die

Die er selber gepflanzt und gepflegt mit fleis-
sigen Händen.
Als er die Pfleglinge nun, die zarten, gese-
hen, entlief er
Eilig zum Garten hinaus und holte den ble-
chernen Sprenger,
Daß er befeuchte mit kühlendem Thau die Kin-
der des Frühlings,
Wie er immer am Morgen und schweigenden
Abend gewohnt war.
Und er füllte den Sprenger darauf vom quel-
lenden Brunnen,
Welcher neben am Garten in hohlem Gemur-
mel dahin floß.
Doch izt eilt' er zuerst zum Beete der farbigen
Tulpen,
Und den Löchern entsprang in weißlichen Strah-
len die Kühlung.
Dann befeuchtet er auch die buntgeståubten Aurikel,
Die er am meisten geliebt vor allen den Blu-
men im Garten;

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dann die blühende Schaar der vollen und weissen Narcisse,
Und Hyazinthen darauf und gelbe Tazetten besprengt' er.
Auch der Violen vergaß er nicht, der gelben und blauen,
Noch der gelblichen Primel, umfaßt mit grünenden Blättern.
Also war er geschäftig, umwandelnd den blumigen Garten,
Und von röthlichen Flocken beweht der würzigen Blüthen,
So die Winde geraubt dem nahe blühenden Kirschbaum.
Aber stehend am Fenster, dem leis' geöffneten, sah ihn,
Ferne, mit zärtlichem Blick, die junge liebliche Rosa,
So ihn gerne gesehn, den Unschuld lächelnden Edwin,

Bayerische Staatsbibliothek München

Und sie dachte bey sich, das Aug hinwendend zum Garten:
Blühend ist er fürwahr und schön! wie wandelt er dort nicht
Zwischen den Blumen einher mit edlem, gefälligem Anstand!
Seine Augen wie blau, wie blond das lockige Haupthaar!
Und sein edel Gemüth, sein Herz voll Tugend und Sanftmuth!
Aber nun eilt er hinweg! Wie wird er freudig erstaunen,
Wenn er den ländlichen Rosenaltar am Haine bekränzt sieht!
Also dachte sie still und Seufzer entschlichen dem Busen
Heimlich. Aber der Jüngling verließ den blühenden Garten,
Eilte mit fröhlichem Sinn dem nahen Wiesengefild zu.

Und er wandelte fort, umgossen vom lauteren
Luftraum,
Horchend dem Schmettergesang der Lerchen und
grünlichen Ammer;
Neben ihm summten die Bienen um duftende
Stauden und Blümchen,
Und entschlüpften den Kelchen, beladen mit reich-
licher Beute.
Perlend glänzte der zitternde Thau im Kelche
der Blumen,
Und am lachenden Grün, womit die Wiese ge-
schmückt war.
Da nun rief er, vom Wonne beseelt, der edele
Jüngling:
O wie schön ist Natur, und welche Freuden
gewährt sie!
Dem ist knorrige Eiche die Brust, und kälter
denn Marmor,
Der nicht Wonne genießt in ihrem so herrlichen
Anschau'n;

O wie groß ist der Schöpfer, der Vater unzähliger Wesen,
Der den Frühling erschaft, und uns im liebenden Arm hält!
Freude soll alles empfinden, was lebt und webet hienieden,
Ist sein heiliger Wille, das spricht so laut die Natur aus.
Und wir sollten nicht hören die Stimme des liebenden Vaters?
Also sprach er, und wandelte hin zur blumigen Anhöh',
Die mit blökenden Schafen und hüpfenden Lämmern bedeckt war,
Drauf zum Saatengefild, dem grünaufsproßenden, eilt' er,
Das, vom kühlenden Winde bewegt, in säuselnder Wallung
Reichlichen Segen versprach, und Hoffnung der kommenden Erndte.

Als er die Furchen durchging, die engen, siehe, da stutzt' er.
Eine Lerche mit lautem Geschwirr' entstürzte der Saat sich
Plötzlich, und schwebte hinauf, sich bergend im Aether.
Ach, sie hatt' ein niedliches Nest im niederen Kornfeld,
Das sie aus Moos und Sträuchern gewölbet, und brütete sorgsam.
Durch die Tritte des Jünglings erschreckt, des kommenden, flog sie
Aengstlich davon, besorgt um die niedlichen Eyer im Neste.
Aber nichts Böses gedachte dem zärtlichen Vogel der Jüngling,
Ruhig eilt' er vorüber und kam zur duftenden Birke,
Welche den Acker bekränzt, ambrosische Düfte verbreitend;

Ringsum jubelten Knaben und lockten ihr süßlichen Saft ab.
Jetzo war er dem Haine genaht von grünenden Buchen,
Wo ein ländlicher Rasenaltar am schattigen Eingang
Prangete, den er selber gebaut mit seinen Gespielen.
Oft am grauenden Morgen enteilt' er fröhlich zum Buchhain,
Oft am schweigenden Abend, wenn still die Sonne dahin sank,
Um zu beten am Rasenaltar, und Blumen zu opfern.
Und er eilte hinzu, und freudiges Staunen ergriff ihn,
Als er prangen ihn sah, und geschmückt mit farbigen Kränzen.
Wer wohl hat ihn mit Blumen geschmückt am früheſten Morgen?

Meine Schwester gewiß, mir plötzliche Freude zu machen,
Ja sie hat es gethan, sie sagt' es neulich mir selber:
Bruder, du wirst ihn einmahl gewiß mit Blumen bekränzt sehn.
Also dacht' er, ihn trügte der Sinn, nicht war es die Schwester,
Rosa, war es allein, sie kränzte mit Blumen den Altar,
Denn sie liebt' ihn heimlich, den Jüngling. Am frühesten Morgen
War sie zum Haine gegangen, ihr Körbchen, das weidene, tragend,
Das sie mit Kränzen gefüllt von Blumen des Garten und Feldes.
Sie vertraut' es keiner, als Edwins Schwester, Elmira,
Diese sagt' es ihm nun, doch ihre Rosa verschwieg sie.

Aber Edwin erfreute sich sehr der herrlichen Aussicht
In das gewundene Thal, umflossen vom rieselnden Bächlein,
Welches Erlen bekränzten und Balsam schwitzende Pappeln.
Weithin konnt' er sehen die grünenden Saatengefilde,
Dann die blumigen Wiesen, bewohnt von spielenden Kindern,
Glänzende Weiher auch, umschifft von schneeigen Schwänen.
Jetzo brach er sich Blumen am schattigen Haine der Buchen,
Legt' am Rasenaltar, ein ländliches Opfer, sie nieder,
Heiliges Wonnegefühl durchdrang das edele Herz ihm,
Und er sang ein heiliges Lied in hoher Begeist'rung:

Vater, sieh von deinen Höhen,
Auf mich Jüngling sieh hernieder,
Nimm mein kleines Opfer an!
Deiner Gottheit heilig Wehen
Rausch' in säuselndem Gefieder,
Hebe selig mich hinan!

Um mich her ist alles Wonne,
Alles Wonne auf der Freye,
In dem Tempel der Natur;
Festlich strahlet uns die Sonne,
Aus des Aethers heit'rer Bläue,
Festlich prangt die Blumenflur.

Eingewiegt in goldne Träume,
Was nur lebt und webt hienieden,
Es empfindet frohen Muth.
Vögel in den blauen Räumen,
Und der Käfer in den Blüthen,
Und der Fisch in seiner Fluth.

Welche Freude, welch Entzücken,
Strömt und strömt durch meine Seele,
Hebt zum Himmel mich empor!
Ja der Freude Blume pflücken,
Kann nur der, der ohne Fehle,
Der die Unschuld sich erkohr.

Heil dem Jüngling, der die Jugend,
Seines Lebens Frühlingsmorgen,
Vater, dir zum Opfer weiht!
Wandelnd auf dem Pfad der Tugend,
Lebt er frey von innern Sorgen,
Lebt er für die Ewigkeit.

Drängt ihn auch der Leiden Welle,
Nur ein Blick zum Grab hinüber,
Und ihr Brausen ist gestillt.
Droben fließt des Lebens Quelle,
Blüht ein Morgen, den kein trüber
Wolkenschleyer ihm verhüllt.

Laß' mich zu den heil'gen Palmen,
Zu dem Heiligthume schweben,
Wo der Sieger Kronen wehn,
Wo die Seraphim mit Psalmen,
Auf den Harfen Dich erheben,
Lächelnd auf uns niedersehn.

Vater, sieh von deinen Höhen,
Auf mich Jüngling sieh hernieder,
Nimm mein kleines Opfer an!
Deiner Gottheit heilig Wehen,
Rausch' in säuselndem Gefieder,
Hebe selig mich hinan!

Also sang er. Ihn hörte vom Himmel der ewige Vater,
Segnend nahm er es an, mit Wohlgefallen das Opfer.

Aber die seligen Engel, bewohnend die himmlischen Auen,
Prangend im Lilienkranz, sie sahen hernieder vom Himmel,
Freuten des Opferes sich und sprachen, der eine zum andern:
Dieser Jüngling fürwahr ist fromm und edelen Herzens,
Werth, ein Engel zu seyn in unseren Blumengefilden.

Mein Gärtchen.

Soll ich euch den Garten des Phäaken,
Jenen Park von Garten euch beschreiben?
Leset nur im alten Mäoniden,
Und ihr werdet nicht nach mir verlangen.
Hab' ich auch ein Gärtchen fein und niedlich,
Wär es euch genehm und nicht zuwider,
Von dem Gärtchen würd' ich euch erzählen.
Doch was mach' ich? helfen lange Worte?
Sollt ihr nichts von meinem Gärtchen wissen?
Doch vor allem muß ich von der Laube,
Und den Blumenbeeten euch erzählen.
Nah der Pforte pranget eine Laube,
Die aus grünem Geißblatt ich gezogen;
Und es stehen drinnen Rasenbänke,

Weiche Sitz' am heißen Sommertage,
Um in kühlen Schatten auszuruhen.
Oft verlaß' ich Haus und Weltgetümmel,
Meinen lieben Maro hier zu lesen.
Nach' der Laube stehen Rosenstauden,
Blumenbeet' im allerschönsten Flore,
O, wer kann die Blumen alle zählen!
Blau' und gelbe Veilchen und Aurikel,
Und der Tulpen Pracht und gelber Krokus,
Lilien und stolze Sonnenblumen,
Tausendschön und blaue Eisenhütchen,
Und der Nelken farbige Geschlechter,
Sammt der lieblich duftenden Resede.
Ja wer kann die Blumen alle nennen!
Leichte Zephyre mit feuchten Schwingen
Streuen Nektardüfte hin und wieder;
Denn wo ist ein Garten wohl zu finden,
Wo nicht Zephyre ihr Wesen trieben?
Drum ist auch, ich muß es euch nur sagen,

Selbst mein ganzes Gärtchen leicht und lustig.
Aber glaubet nicht, daß sie nur müßig
Hin und wieder in dem Gärtchen streichen;
Denn es wohnen unter jenen Blumen
Kleine, zarte, lose Frühlingsgötter;
Viele sind mit Flügelchen versehen,
Fliegen scherzend in dem Blüthenraum;
Viele lassen gern bequem sich fahren,
Auf den weichen Rosenblättern liegend,
Und die Zephyretten müssen willig
In der Luft der Rosse Dienst verrichten.
O, ihr würdet freudig oft es sehen,
Wie die Losen durch die Lüfte streichen,
Wie die Kleinen unter Blumen trippeln,
Wie sie jauchzend Veilchenkränze flechten
Mit den rosenfarbnen, zarten Händchen.
Da erschallen kleine Kinderstimmen,
Daß mir oft die Freud' im Herzen wallet.
Aber traun! von diesen kleinen Wesen

Hab' ich allzu vieles schon geplaudert,
Daß ich fast den Lindengang vergessen,
Und den Hain und Tempel zu beschreiben.
Zart gewölbt aus grünen Lindenzweigen,
Nach den Blumenbeeten, ist ein Laubgang,
Wie ein Porticus und Schattendunkel,
Wehet fächelnd angenehme Kühle.
Gleich an diesem Gang ist eine Linde,
Alt und weiß. In sternenvollen Nächten
Wenn der Mond durch dunkle Zweige flimmert
Wandl' ich hier, in stille Schwärmereyen
Eingewiegt, und denk in meinem Herzen:
Ach! so wird auch einst der Strahl des Mondes
Zauberhell dein kleines Grab umflimmern,
Ruhst du hier im Schatten dieser Linde.
Aber laßt uns von der Linde eilen,
Denn ich möchte sonst im weichen Herzen
Stillen Todesschauer euch erwecken.
Zu dem Lorbeerhaine laßt uns eilen,

Der mit ewig grünen Zweigen pranget.
Wie's mit seinen Bäumen zugegangen,
Will ich euch mit Wenigem erzählen.
Zwar ich hätt' es euch verschweigen sollen,
Aber wer mit Treue und bescheiden
Seine Fehler öffentlich bekennet,
Der ist wahrlich eines bessern Herzens,
Als wer stolz, die Fehler still verbergend,
Sie umhüllt mit ehrlichem Gewande.
Nun so hört! Es war an einem Abend,
Als ich auch den Helikon besuchte,
Und die Musen waren nicht zu Hause,
Waren auf Parnassos Wolkenhügel;
Dacht' ich: könntest wohl dir Lorbeerbäumchen
Aus den vielen Hainen hier entwenden,
Könntest dann dein Gärtchen noch verschönern,
Wenn du auch der Bäumchen acht entwendest,
Wirst du ja den ganzen Hain nicht nehmen;
Und was helfen diese vielen Bäume?

Und wer weis es von den Musen allen?
Schnell entriß ich acht der Lorbeerbäume,
Sammt der Wurzel aus dem Boden, band sie
Auf den Pegasos und flog von hinnen,
Wieß im Flug dem Helikon den Rücken.
Und die Bäumchen pflanzt' ich in das Gärtchen,
Und sie grünten froh und wurden größer.
Bald darauf an diesem Lorbeerhaine
Baut' ich einen Tempel, still und heilig,
Baute ihn den heiligen Kamönen,
Daß sie mir die Uebelthat verzeihten;
Und an seinen Säulen sind die Namen
Aller großen Dichter angeschrieben,
Die in alt- und neuer Zeit geblühet,
Lorbeerkränz, Unsterblichkeit errungen.
Und nun komm' ich zu der Trauerweide,
Deren Zweige einsam niederhangen;
Eine stille Quelle rieselt neben
Melancholisch und in Klagetönen,

Wenn dazu am nahen Lindengange
Philomelens sanftes Lied ertönet.
Traun! wer sollte nicht in stille Trauer
Eingewiegt, der Schwermuth Thräne weinen?
Vieles, vieles könnt' ich noch erzählen
Von dem grünen Wieschen in dem Gärtchen,
Von den kühlen thaubesprengten Grotten,
Von der Menge schattenreicher Lauben;
Aber traun! ich müßte lang erzählen,
Doch was frommt es, wenn ichs auch erzählte?
Aber eh' ich meine Rede schließe,
Muß ich euch zur Vorsicht noch entdecken,
Daß ein wilder Drache, schwarz und schrecklich,
An der Pforte wacht, und jeden drohet
In den weiten Rachen zu verschlingen.

An ***.

Lieblich blitzen die Strahlen der Sonn' aus dunkelem Schleyer
Finst'rer Wolken hervor, siehe, noch schöner fürwahr;
So umfinstern sie auch, die dunkelen Wolken des Neides,
Den unsterblichen Ruhm schimmernder Thaten nicht ganz.
Nein, sie vermögen es nicht; aus diesem dunkelen Schleyer
Strahlet des Edelen Ruhm öfters noch schöner hervor.

Das Mädchen und die Rose.

Lila hatt' in einem Blumenscherben
Eine Rose sorgsam aufgezogen,
Und besah sie täglich ihre liebe,
Sahe fröhlich ihre Rose blühen.
„O, wie schön, mit welchen Zauberreitzen,
„Hat dich Flora vor den andern Blumen,
„Hat sie dich vor allen ausgezeichnet,
„Deine Knospe, so wie zart entfaltet!
„Deine Blätter, wie so sanft gewölbet!
„Deine Röthe, wie so hell und lächelnd!

„Ja du bist die Königin der Blumen!“
Sprach es oft, bewundernd ihre Rose.
„O wie schön, so lieblich wie ein Engel
„Eilt sie dort aus ihrem Blumengarten,
„Schöner noch', als ihre werthe Rose“
Manche sprachen's, ihrem Herzen schmeichelnd,
Sah man sie aus ihrem Garten wandeln!
Fröhlich hörte sie's und gieng ins Zimmer,
Sahe sich im sonnenklaren Spiegel,
Sahe freudig ihre Rosenwangen,
Sahe stolz das blaue Paar der Augen,
Das Gekräusel ihrer blonden Locken.

Aber stolz auf Lila's großen Lobe,
Stand sie da, sich brüstend; voll Verachtung;
Stand die Rose unter andern Blumen.
„Keine gleichet mir an Reitz und Schöne.
„Habt ihr Lila's großes Lob vernommen?“
Sprach's. Die andern Blumen sagten lächelnd:

„Schön bist du und reitzend, doch vergänglich,
„Wie wir Blumen alle in den Garten.
„Auch nicht lang und ewig wird sie dauern,
„Wird nicht Lila's Schönheit ewig glänzen."

Stolz auf ihre zaubervollen Reitze,
Auf das Lob der Schmeichler und Bewundrer
Gieng sie her, die Freundinnen verachtend,
War sie stolz in Blicken und im Herzen;
Und sie putzte sich am hellen Spiegel,
Und vergaß die Rose zu besuchen;
Bis sie eines Abends ihr gedachte,
Welk sie fand und ganz entblättert liegen.
Und die Blätter waren bleich und traurig.
„Ach! wohin ist doch dein Reitz entflohen?
„Deine Blätter sanft und zart gewölbet,
„Sind umher gestreut und bleich und traurig,
„Deine Röthe, purpurhell und lächelnd —
„Ach! wohin sind deine Reitz' entflohen?"

Traurig klagte sie, da schwebte nieder
Uebers Haupt in heller Himmelsklarheit
Eine Luftgestalt, gleich einem Engel,
Und sie sprach zum Mädchen ernst und zürnend:
„Sieh, die Rose ist verwelkt, und traurig
„Liegen ihre Blätter hin und wieder.
„Stolz sich brüstend stand sie da, sich freuend
„Ihrer Schön' und deines großen Lobes;
„Und sie welkte hin! In dieser Rose
„Kannst du dich in heller Klarheit spiegeln.
„Du bist stolz auf deine Zauberreitze,
„Auf das Lob der Schmeichler und Bewund'rer;
„Aber deine Schönheit wird vergehen,
„Wird verwelken deiner Jugend Blume.
„Glücklich ist das Mädchen, das im Herzen
„Trägt den Kranz der Unschuld und der Tugend.
„Nimm, o Mädchen, eine ernste Wage,
„Leg' in eine Schale deine Tugend,
„In die and're deiner Jugend Schöne.

„Heil dir Mädchen! wenn die erste sinket;
„Sinkt die and're — Wehe dir und Unglück!
„Unschuld nur, sie glänzt und dauert ewig,
„Sie erwirbt der Weisen Gunst und Achtung.
„Schöner werden noch die Rosenkränze,
„Wenn du drein auch Lilien verwebest.
„Und ich bin dein Genius im Himmel,
„Ich vernahm dein Klagen, kam hernieder.“ —
Sprach's und glänzte noch, und war verschwunden.

An meine Freunde, bey unserm Abgang nach Halle. Ostern 1804.

Froh, voll seliger Gefühle,
  Eilen wir die neue Bahn:
So zu seinem Sternenziele
  Strebt der junge Held hinan;
Ohne Rast, in rascher Eile
  Geht er seinen Heldenlauf,
Feuervoll, und keine Weile,
  Keine Zög'rung hält ihn auf.

Welch' ein nie empfund'nes Feuer
Unsre junge Brust erfüllt!
Durch der Zukunft düstern Schleyer
Sehn wir manches Schattenbild;
Auf dem Flug der Ideale
Streben wir zum Himmel an;
Durch der Hoffnung hellen Strahle
Glänzet farbig unsre Bahn.

Seht ihr dort die Zinnen winken?
Schlägt das Herz mir voll und schnell!
Daß wir reine Ströme trinken,
Fließt der Weisheit Silberquell.
Ruhig in den düstern Hallen
Rauscht er uns Erquickung zu.
Laßt, die Hand in Hand, uns wallen
Ohne Rast und ohne Ruh!

In der Wahrheit Glanz und Lichte
Wandelt nur ein freyer Geist!
Keiner bricht der Wahrheit Früchte,
Den nicht reiner Sinn durchfleußt.
Nur vor eingeweihten Blicken
Flieht des Irrthums dunkle Nacht,
Keinen wird der Wahn berücken,
Dessen Auge spähend wacht.

Aber seht, zwey Seitenwege
Oeffnen sich auf uns'rer Bahn;
Seht, auf blumenvollem Stege
Führt das Laster dort hinan;
Aber dieser führt zur Tugend,
Dornicht ist er, rauh und steil;
Doch am Ziel, geliebte Jugend!
Wird uns Wonngenuß zu Theil.

Wie der tapf're Held Alcide,
Eilt dem Pfad der Tugend zu!
Da erwartet euch der Friede,
Kämpft ihr ohne Rast und Ruh.
Unsers Jesu hohe Lehren
Seyen unser Wanderstab;
Freunde, laßt uns sie verehren,
Sie befolgen bis ans Grab!

Freude soll uns hoch beleben,
Freude wall in unserm Blut;
Freude, Freude würzt das Leben,
Giebt zur Arbeit Kraft und Muth:
Aber keiner überschreite
Ziel und Schranken im Genuß;
Aus der Mäßigung fließt Freude
Aus dem Uebermaß Verdruß.

Nun so eilet! Jeder walle,
Seine Hand in Freundes Hand!
Brüder, es umschling uns alle
Fest der Liebe Seelenband!
Ewig soll die Treue währen!
Schwört, dem Bunde treu zu seyn,
Bis wir einst in höhern Sphären
Unsern Jugendbund erneun!

Verzeichniß der Subscribenten.

Absang.

Herr Fabrikant Seidel. 2 Exemplare.

Arzberg.

Herr Rektor Geiger.

Bayreuth.

Herr Regierungs-Referendair Ammon.
— Geheimer Rath Arnold.
— Regierungs-Registrator Baumgärtel. 6 Expl.
— Hofmeister Beck.
— Kaufmann Bock.
— Ober-Lieutenant von Brandenstein.
— Assessor Braun.
— Regierungs-Auscultator Brebisius.
— Regierungs-Registrator Brunner.
— Justiz-Rath Deahna.
— Regierungs-Sekretair Eichel.
— Eidmann, jun. Schuhmachermeister.
— Kaufmann Eizenberger.
— Subdiakon M. Ellrodt.

Herr Emanuel. 3 Exemplare.
— Rektor Engelhardt.
— Philipp Engelhardt.
— Justiz-Kommissair Fischer.
— Gustav Fortling.
— Siegismund Fränkel.
— Karl Fränkel.
— Gymnasiast Füssel.
Fräulein Janny von Gravenreuth.
Fräulein Jeanette von Gravenreuth.
Herr Regierungs-Registrator Hagen.
— Karl von Hardenberg.
— Kammer-Kanzlist Hardwig.
— Lieutenant von Harthausen.
Demoiselle Heß.
Frau Goldarbeiter Heupel.
Herr Justiz-Kommissair Hofmann.
— Hollenbach, Gürtlermeister.
— Kandidat Holler.
— Goldarbeiter Holzer.
— Regierungs-Auscultator Keim.
Frau Kornmaul.
Fräulein von Künsberg.
Herr Doctor Med. Lang.
— Doctor Phil. et Iuris Layritz.
— Landschafts-Sekretair Layritz.
— Kammer-Sekretair Löw. 3 Exemplare,
Frau Amtmann Meyer.

Demoiselle Meyer.
Herr Gymnasiast Meyer.
— Landschafts-Rath Miedel.
— Revisions-Assistent Neuper. 2 Exemplare.
— Stallmeister Oppermann.
— Kaufmann Otto.
— Perruquier Preismann.
— Philipp von Redwitz.
— Ludwig von Regemann.
— Regierungs-Auscultator Rennebaum.
— August von Röder.
— Polizey-Sekretair Rudolphi.
— Louis von Schallern.
— Karl Schenk von Geyern.
— Regierungs-Referendair Schilling.
— Regierungs-Referendair Schmidt.
— Karl Schmidt.
— August von Spangenberg.
— Karl von Syberg.
— Regierungs-Registrator Thaumeder.
— Senator Todtschinder.
— Gastwirth Trampler. 2 Exemplare.
— Geheimer Rath von Waldenfels.
— Regierungs-Registrator Wanderer.
— Regierungs-Referendair Wanderer.
— Hofjuwelier Wich.
— Goldarbeiter Wich III.
— Regierungs-Kanzlist Wolf.

Herr Regierungs-Kanzlist Wunscholo.
— Regierungs-Registrator Wurm.

Benk.

Herr Pfarrer Wich.
— Schullehrer Kolb.
Bauersmann Müller zu Nenntmannsreuth.
Müllermeister Pöhlmann zu Neudorf.

Birk.

Herr Pfarrer M. Arzberger.
— Schullehrer Zimmermann.

Coburg.

Herr Forstmeister Hartenstein.

Döhlau.

Herr Pfarrer Martius.

Danndorf.

Demoiselle Sophia Jahn.

Emskirchen.

Herr Bürgermeister Berthold.

Erlangen.

Herr Studiosus von Berg.
Demoiselle Besenbeck.
Herr Diak. M. Besenbeck.
— Studiosus Brater.
— Doktor Christen.
— Studiosus Cloeter.
— Doktor Fick.

Herr Studiosus Gerlach.
— Professor Lippert.
— Doktor Lips.
— Studiosus Negelein.
— Studiosus Oelschlägel.
— Studiosus Rischpler.
— Studiosus Stainlein.
— Studiosus von Woellwarth.

Fach.

Herr Pfarrer Ritter.

Falkenhaube.

Herr Ernst von Waldenfels.
Wirth Schrödel.

Frauenaurach.

Herr Kammerrath Ammon.
— Forstverwalter Bürger.
— Prediger Fick.
— Kammer-Amtmann Graner.
— Johann Hubinger.
— Kopist Löwel.
— Kantor Ludwig.
— Scribent Ludwig.
— Candidat Prediger.
— Michael Reindel.
— Assistent Ritter.
— Weber.

Friedrichsthal.

Herr Senator Schnauffer. 4 Exemplare.

Gefrees.

Herr Apotheker Funk.
— Senator Popp.
— Kammer-Amtmann Roder.
— Kammeramts-Kopist Walther.

St. Georgen.

Herr Stiftsprediger Bumann.
— Senator Fehr.
— Wildmeister Speckner.
— Hofgärtner Strauß.

Geroldsgrün.

Herr Pfarrer Groß.
— Kaiser, Hammerherr.

Goldkronach.

Herr Rendant Dorn.
— Assistent Goßler.
— Kantor Kirchner.
— Rektor Schreyer.
— Pfarrer Wanderer.
— Kreis-Kopist Wanderer.

Hagenbüchach.

Herr Brunner.
— Schullehrer Ludwig.
— Pfarrer M. Pfeifer.
Demoiselle Eberhardine Schnauffer.

Haidhof.

Herr Amtmann Neuper.

Harsdorf.

Herr Pfarrer von Berg.

Helmbrechts.

Schulhalter Benker.
Herr Rektor Ehrlicher.
— Senator Geigenmüller.
Beckermeister Gramp
Beckermeister P. Greim.
Herr Karl Heinrich Grüner.
— Chirurgus Hauenstein. 2 Exemplare.
— Rendant Hoyer.
— Hans Krieg.
— Senator Pößenecker. 2 Exemplare.
— Kaufmann Pöschel.
— Senator Rammensee. 2 Exemplare.
— Kantor Schwinger.
Webermeister Seyferth.
Johann Adam Seyferth.
Heinrich Seidel.
Nikol Thauwald.

Himmelkron.

Herr Stiftsprediger Meyer.
Frau Forstverwalterin Tritschler.

Höchstädt.

Herr Pfarrer Vetterlein.

Hof.

Herr Birkigt.
— Andreas Horn.
— Lehmann.
— Meixner.
— Prächtel.
— Waisenhaus Oekonom Prückner.
— Buchbinder Ritter. 2 Exemplare.
— Kandidat Saalfrank.
— Gymnasiast Schmidt. 5 Exemplare.
— Stadtmusikus Täglichsbeck.
— Kaufmann Christian Wolfrum.
Drey Ungenannte.

Issigau.

Herr Bürgermeister Beyer.

Kirchenlamitz.

Herr Diak. Fleischmann.
— Pfarrer Meyer.

Krötenbruck.

Freyherr von Metsch.

Kulmbach.

Herr Justiz-Kommissair Keim
— Justiz-Amtmann Körbiz.
Demoiselle Heinriette Löwel.
Herr Kaufmann Maurer. 2 Exemplare.
— Kaufmann Mummel. 4 Exemplare.

Demoiselle Rosalie Otto.
Herr Kreisdirektor von Wessenig.

Leupoldsgrün.

Herr Pfarrer Wächter.

Lichtenberg.

Herr Kaufmann Pückert. sen.
— Kaufmann Pückert, med.
— Kaufmann Pückert jun.

Marktleuthen.

Herr Pfarrer Barnickel.

Münchaurach.

Herr Vikar Scholler.

Naila.

Herr Chirurgus Eichele.
— Justiz-Amts-Kopist Volkardt. I.
— Kaufmann Zuber.

Oberklingensporn.

Herr Heinrich Dittmar sen. Hammerherr.

Oberkotzau.

Herr Gerichts-Actuar Büchner.
Frau Geheime-Räthin von Kotzau.
Demoiselle Wilhelmine Link.
Herr Hofmeister Link.

Ohrenbau.

Herr Amtmann Degen.

Oberweißenbach.

Schultheiß Richter.

Oberröslau.

Herr Kandidat Besold.

Redwitz.

Herr Bürgermeister Fickentscher.
— Chemikus Fickentscher.
— Fabrikant Rau.
— Diak. Schieder.
— Inspektor Schlemmer.
— Kandidat Schlemmer.
— Syndikus Schleußing.
— Rektor Sieger.
— Doktor Selig.

Regensburg.

Herr Musikus Gerstenkorn.

Schauenstein.

Herr Diak. Böhner.
Demoiselle Friedrike Schmidt.
Rothgerbermeister Wolfrum.

Schlegel.

Herr Hauptmann von Oberländer.

Schnabelwaid.

Herr Pfarrer Ammon.
— Justiz-Rath Weisse. 2 Exemplare.

Schwarzenbach a. d. S.

Herr Doktor Hartung. 2 Exemplare.
— Kandidat Klöter.
— Kötzner.
— F. G. W. Müller.
Frau von Reitzenstein.
Herr Kandidat Scherdel.
— Pfarrer Wagner.
— Actuar Weinrich.

Schwarzenbach am Wald.

Herr Pfarrer Haaß.

Schwarzenstein.

Herr Obrist-Stallmeister von Reitzenstein.

Selb.

Herr Senior Beyerlein.
— Pfarrer M. Hagen.

Markt Selbitz.

Herr Diakonus Künzel.

Steben.

Herr Bergamts-Gegenschreiber Brendel.
— Bergmeister Ullmann.

Thiersheim.

Herr Diakonus Möckel.
— Pfarrer Stadelmann.
— Kantor Frisch.

Thierstein

Herr Pfarrer Lindner.

Thurnau.

Herr Kopist Bergmann.
— Kriegsrath Ehrlicher.
— Amtmann Meyer.
— Gastwirth Prechtel.
— Kaufmann Schmidt.
— Aktuar Steingruber.
— Amts-Scribent Steingruber.

Weißenstadt.

Herr Studiosus Jahn.
— Rektor Wäbel.

Wunsiedel.

Herr Heinrich Brandenburg.
— Syndiakon Dorfmüller.
— Justiz-Kommissair Eyl.
— Gebhardt Rothgerbermeister.
— Bürger-Lieutenant Quistus.
Demoiselle Heinzmännin.
Herr Stadtrath Karner.
— Stadtgerichts-Direktor Klinger.
— Polizey-Direktor Landgraf. 2 Exemplare.
— Kaufmann Langheinrich.
— Kaufmann Leers.
— Senator Lippert.
— Registrator Meyer.

Herr Buchdrucker Müller.
— Kopist und Aktuar Rhau.
— Justiz-Amtmann Rentsch.
— Senator Ruckdeschel.
— Justiz-Rath Sand.
— Stadt-Apotheker Schmidt.
— Kaufmann Schmidt.
— Bergamts-Gegenschreiber Schnell.
— Kopist und Aktuar Schmaus.
— Justiz-Amtmann Schubert.
— Baron von Schwarzenau.
— Justiz-Kommissair Sieger
— Kammer-Amtmann Sternecker.
— Bergrichter Streit.
— Kaufmann Trenzinger.
— Kanditat Vogel.
— Lieutenant von Waldenfels.
— Registrator Welzel.
— Rektor Wernlein.
— Senator Zeitler.
— Stadtgerichts-Kopist und Actuar Zimmermann.

Wüstenselbitz.

Herr Fabrikant Flechtner.

Zell.

Herr Kandidat Jahreiß.
— Senior Thiermann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zimmermann, Johann C.

Gedichte

Hof 1804

P.o.germ. 2088 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130018-7